

könnte man verstehen, dass es bei K. dabei ausschließlich um Verteidigung seiner eigenen Person vor dem Häresieverdacht geht. Zu wenig scheint mir F. mit der Möglichkeit zu rechnen, K. beabsichtige auch, dem für ihn wichtige Gedankengut Es. in seiner Kirche ein Heimatrecht zu sichern.

Vom Formalen macht die Arbeit einen guten Eindruck. Klare Disposition und nur wenige Druckfehler zeugen von der Sorgfalt der Arbeit.

Vom Leser wird vor allem im Hauptteil (Kap. C: Beschreibung der Marginalien) höchste Aufmerksamkeit verlangt. Alle Marginalien werden der Reihe nach untersucht. Dabei stellt die erste Ebene ein Schriftwort dar, das E. erklärt, wobei er zu Kommentierung wieder andere Theologen und Philosophen heranzieht. Eine weitere Ebene ist die Kommentierung von E. durch K. Dann bleibt noch die Schicht, auf der F. all dies in gedrängter Form berichtet und selbst kommentiert. Bei nachlassender Aufmerksamkeit kann es dem Leser passieren, dass er nicht mehr weiß, auf welcher Ebene er sich gerade befindet. Außer der Tatsache, dass das Schriftwort fett gedruckt ist, erhält er in diesem Teil auch keine Hilfe durch ein verschiedenartiges Schriftbild (im Teil D befinden sich dagegen hilfreiche Schaubilder 198; 208).

Für Cusanusspezialisten ist die Arbeit sehr interessant und hilfreich. Andere Leser können leicht das Interesse verlieren, weil die mageren Ergebnisse, sieht man von vielen guten Einzelbeobachtungen ab, kaum in einem Verhältnis zur aufgewandten Mühe stehen.

B. WEISS

FEDALTO, GIORGIO, *La chiesa latina in Oriente*. Vol. 2: Hierarchia Latina Orientis (Studi religiosi; 3,2). 2. ed., Verona: Casa Editrice Mazziana 2006. 300 S., ISBN 88-85073-77-8.

Der Verf., emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Universität Padua, hat schon ein großes Werk vollbracht durch die Neubearbeitung von M. Le Quiens „Oriens Christianus“ (Bd. I-III). Das hier anzuzeigende Buch ist gleichsam ein Parergon zu dem genannten: Es listet die lateinischen Bischöfe (namentlich bekannte und anonyme) aus den Patriarchaten Jerusalem, Antiocheia, Alexandria und Konstantinopel auf, angefangen vom ersten Kreuzzug (1096) bis zum 15. Jhdt., und zwar in alphabetischer Ordnung der Bistümer nach ihrer lateinischen Bezeichnung. Weggelassen sind die Titularbischöfe „in partibus infidelium vel schismaticorum“, wie sie sich nach dem Wegfall der militärischen Stützung durch die Kreuzfahrer herausbildeten. Eine eigene Gruppe bilden die Missionsbischöfe (nach dem Konzil von Trient bzw. nach der Gründung der Kongregation „de propaganda fide“ 1622), meist aus dem Dominikaner- oder Franziskanerorden. Einen Sonderfall stellen auch die Gebiete (Inseln) unter venezianischer Oberhoheit bis ins 16., ja sogar 19. Jhdt. dar.

Das Buch ist wertvoll wegen der klaren Angabe der Quellen (in der zweiten Auflage noch wesentlich vermehrt) und der sicheren Orientierung im Umfeld der gesicherten oder offenen Daten der Kirchengeschichte. Drei Register zu Namen, Orten und Residenzen innerhalb der östlichen Patriarchate beschließen den Bd., dessen Inhalt auch in französischer, deutscher und englischer Sprache zusammengefasst wird (302).

G. PODSKALSKY S. J.

ARCHA VERBI. Yearbook for the Study of Medieval Theology, vol. 1 (2004). Herausgegeben von der *Internationalen Gesellschaft für Theologische Mediävistik (IGTM)*. Münster: Aschendorff 2005. 224 S., ISBN 3-402-00840-8.

Die im Jahre 2002 gegründete Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik e. V. (IGTM) mit dem Sitz in Frankfurt am Main, deren Ziel laut Satzung „Förderung von Forschung und Lehre im Bereich der theologischen Mediävistik“ ist, gibt seit 2004 ihr eigenes Jahrbuch *Archa Verbi* heraus. In ihm sollen sich Forschungsergebnisse eines Jahres aus den verschiedenen theologischen Disziplinen widerspiegeln und aktuelle Berichte aus den Jahresversammlungen der IGTM und anderen wissenschaftlichen Veranstaltungen, die für die theologische Mediävistik relevant sind, sowie Besprechungen neuer Publikationen aus dem Bereich der theologischen Mittelalterforschung enthalten

sein. Dementsprechend ist der Inhalt des ersten Bandes von *Archa Verbi* in vier Abteilungen gegliedert: (1) Beiträge (*Dissertationes*), (2) Referate aus der Jahresversammlung der IGTM 2003 (*Relationes conventus annualis 2003*), (3) Tagungsberichte und Mitteilungen (*Nuntii*) sowie (4) Buchbesprechungen (*Recensiones*).

Der Leser von *Archa Verbi* erfährt aus dem Vorwort des Vorsitzenden der IGTM, Rainer Berndt, Näheres über Aufgaben und Ziele des gemeinnützigen Vereins und seines Jahrbuchs (*Liminaire*, 5–6): in der Hauptsache die Förderung einer umfassenden wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte des Christentums im Mittelalter unter Berücksichtigung seiner verschiedenen Ausprägungsformen und deren unterschiedlichen Voraussetzungen. Das Jahrbuch will den Raum für die Publikation dieser Forschungsergebnisse bereitstellen und zu weiteren Forschungen anregen. Weitere Informationen über die IGTM, ihre Vorgeschichte und Gründung, über die satzungsgemäßen Ziele, Arbeitsfelder und Forschungsvorhaben, über Voraussetzungen für die Mitgliedschaft im Verein sowie über seinen Vorstand und den Sitz der Geschäftsstelle sind am Ende des Jahrbuchs (225 f.) zusammengefasst.

Den Hauptteil des Jahrbuchs bilden sechs verschiedene Aufsätze der ersten Abteilung und daran anschließend zwei Vorträge aus der Jahrestagung der IGTM 2003, die in einer eigenständigen Abteilung erfasst sind. Allen acht Beiträgen ist zwar äußerlich das theologische Profil gemeinsam, aber es fehlt ihnen an thematischer und systematischer sowie chronologischer Geschlossenheit. Es handelt sich um einen bunten Strauß von Aufsätzen, die unverbunden nebeneinander stehen. Dies gilt auch für die beiden Vorträge aus der Jahrestagung. Vorstellbar und wünschenswert wären eine systematische Anordnung der ersten fünf Beiträge und die Situierung des Literaturberichts zu Abaelard unmittelbar vor dem Rezensionsteil. Eine thematisch stärker aufeinander bezogene und sich nach erkennbaren Kriterien orientierende Auswahl und Zusammenstellung der Inhalte könnte das Jahrbuch für das Fachpublikum interessanter und attraktiver machen.

Die Beiträge des ersten Bds. behandeln ein Themenspektrum, das sich zwischen der systematischen und biblischen Theologie und der theologischen Quellenforschung des Mittelalters in einem Zeitraum von Beda Venerabilis bis zu Thomas von Aquin bewegt. Der Unterscheidung und Verhältnisbestimmung von Heilsgeschichte und Eschatologie in Bedas historiographischem Werk *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, Buch V, ist der Aufsatz von R. Walterspercher gewidmet. Der Beitrag von M. Perkams „The origins of the Trinitarian attributes *potentia, sapientia, benignitas*“ zeigt, dass die bisherigen Antworten auf die Frage nach der Herkunft der trinitarischen Attributenlehre, näherhin des Ternars *potentia, sapientia, benignitas* nicht nur diskussionswürdig, sondern auch korrekturbedürftig sind. Die chronologischen und systematischen Argumente, die Perkams für Abaelard als Schöpfer des Ternars anführt, überzeugen. Man wird dem Autor zustimmen, dass diese Trinitätsformel von Abaelard und nicht von Hugo von St. Viktor, dem sie zuletzt zugeschrieben wurde, stammt. Th. Prügl hebt in seinem Beitrag „Die Bibel als Lehrbuch: Zum ‚Plan‘ der Theologie nach mittelalterlichen Kanon-Auslegungen“ hervor, dass der Begriff der Theologie als Wissenschaft, der im 13. Jhd. v. a. in den einleitenden Quästionen der Sentenzenkommentare in Anlehnung an den Wissenschaftsbegriff des Aristoteles herausgearbeitet wurde, „zu keinem Zeitpunkt dem tatsächlichen Aufgabengebiet von Theologie und ihrer faktischen Umsetzung im scholastischen Schulbetrieb gerecht“ wurde (42). Dem so abgeschwächten theologischen Wissenschaftsbegriff setzt der Autor einen starken, von der Heiligen Schrift abgeleiteten Theologiebegriff gegenüber. Nicht die systematische Theologie mit ihrer Prinzipienreflexion und Wissenschaftslehre, sondern vielmehr die Schriftauslegung seien der eigentliche Ort für die „Praxis“ und den „Lehrplan“ der mittelalterlichen Theologie. An dieser Einschätzung Prügl's wird man jedoch starke Zweifel anmelden dürfen. Galt die Heilige Schrift schon immer als die Quelle der Theologie, wird man von ihr wohl kaum das formale Kriterium der Wissenschaftlichkeit und den theologischen Wissenschaftsbegriff ableiten können. Wenn die *Principia Biblica*, die erst im 13. Jhd. aufkommen, eine Erscheinung der scholastischen Theologie sind, dann stellt sich die Frage, ob sie uns nicht eine schon vollzogene Abgrenzung der biblischen Theologie von der systematischen Theologie vor Augen führen. Ferner wird man fragen, welche Folgen in formaler Hinsicht sich aus dieser Abgrenzung ergeben. Der nächste Aufsatz von B. Faes de Mottoni

„La questione *De raptu* nel ms. Assisi, Biblioteca Comunale, Fondo antico 186“ legt neben einer gründlichen Untersuchung der Quellenlage (insbesondere Wilhelm von Auxerre und Alexander v. Hales) eine kritische Edition dieser anonymen, um die Mitte des 13. Jhdts. wohl in Paris verfassten Quästio vor. Mit „den glossierten Bibeln des Bamberger Doms im 12. und 13. Jahrhundert“ beschäftigt sich der Beitrag von *M. Tischler*. Die Handschriften werden in kodikologischer und paläographischer Hinsicht beschrieben und nach Provenienz und Entstehungszeit geordnet. Die Beschreibungen werden durch mehrere Abbildungen ergänzt. Der Autor strebt nach einer flächendeckenden Bestandsaufnahme und Erschließung dieses einschlägigen Hilfsmittels der mittelalterlichen Exegese. Die Ergebnisse dieser Forschungen sollen in eine internationale Datenbank zur *Glossa ordinaria Bibliae* einfließen und in dieser Form recherchierbar sein. Der erste Teil des Jahrbuchs endet mit einem Literaturbericht von *C. J. Mews* zur neuesten Abaelard-Forschung.

Von den zwei Vorträgen der Jahresversammlung der IGTM von 2003 in der zweiten Abteilung des Jahrbuchs fällt der Aufsatz von *V. Leppin* „Biographie und Theologie am Beispiel Wilhelms von Ockham“ durch seinen interessanten methodischen Ansatz und das Ergebnis auf. Leppin macht geltend, dass die Theologie den „Entdeckungshorizont“ für Ockhams doktrinale Neuerungen darstellt. Diese Perspektive erlaubt ihm, zentrale Aspekte von Ockhams Denken, wie die Universalienlehre und die *potentia*-Lehre oder das Selbstverständnis des Philosophen als Prophet stärker in ihrem theologischen und kirchlichen Entstehungskontext zu profilieren. Der Aufsatz von *C. Egger* „Basiliken und ägyptische Fröische. Alte und neue Theologie im bayerisch-österreichischen Raum im 12. Jahrhundert“ bietet einen materialreichen Überblick über die Fragen, die sich bezüglich der Erforschung von Überlieferung und Rezeption der fröischolastischen Theologie in der genannten Region stellen. Er widmet dabei große Aufmerksamkeit dem Bestand der glossierten Bibeln, einem Thema, mit dem der Leser zuvor schon durch den Beitrag von *M. Tischler* konfrontiert wurde.

Das Informationsangebot des Jahrbuchs beschränkt sich nicht nur auf die Aktivitäten der IGTM und ihrer Mitglieder, sondern enthält auch diverse Tagungs- und Forschungsberichte sowie Präsentationen mediävistischer Einrichtungen, die sowohl für die Mitglieder des Vereins als auch für alle an der Erforschung des christlichen Mittelalters Interessierten dienlich sein können. Ähnlich breite Leserkreise soll der anspruchsvolle und verhältnismäßig umfangreiche Rezensionsteil ansprechen. Während schon ein flüchtiger Blick in die Buchbesprechungen den Leser mit den neuesten Fachpublikationen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Theologie bekannt macht, gibt ihm eine aufmerksame Lektüre einzelner Rezensionen die Möglichkeit, den aktuellen Stand der Forschung und ihre Probleme stets, wenn auch selektiv, genauer zu verfolgen. Die sorgfältige buchdrucktechnische Ausstattung des Jahrbuchs erhöht seinen ästhetischen Reiz und wirkt einladend. Es bleibt zu hoffen, dass die theologische Mittelalterforschung dank der IGTM und ihres Jahrbuchs, dem eine breite Leserschaft zu wünschen ist, kraftvolle Impulse erhält und das Interesse für die Bedeutung dieser Forschung und ihrer Vermittlung in der Lehre weiter zunimmt.

H. JORISSEN

ARCHA VERBI. Yearbook for the Study of Medieval Theology, vol. 2 (2005). Herausgegeben von der *Internationalen Gesellschaft für Theologische Mediävistik (IGTM)*. Münster: Aschendorff 2006. 224 S./Ill., ISBN 3-402-00841-6.

Der zweite Bd. der noch jungen Zeitschrift enthält sechs *Dissertationes*, also ausführlichere Abhandlungen, jeweils mit bibliographischem Anhang. Den Anfang macht ein Beitrag zur Liturgiegeschichte von *Jürgen Bärsch*, „*Liber ordinarius* – Zur Bedeutung eines liturgischen Buchtyps für die Erforschung des Mittelalters“. Um die Wende des 11. zum 12. Jhdts. bildet sich das Genus der *Libri ordinarii* heraus, für die es bald eine Vielfalt an Bezeichnungen gibt (22; ‚*Observandia*‘ ist in -antia zu ändern). Bärsch umreißt ihre Rolle als deskriptive Quellen, insbesondere für die lokale Liturgiegeschichte, die die „Rekonstruktion der gottesdienstlichen Wirklichkeit“ (24) ermöglichen, und skizziert ihre Entwicklung; bis ins 17./18. Jhdts. sind Handbücher überliefert, die die Tradition der mittelalterlichen *Libri ordinarii* fortführen (vgl. den Hinweis 31 mit Anm. 132 auf